

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 94 (2016)
Heft: 5

Artikel: Adebar bautr seine Nester wieder bei uns
Autor: Wullschleger Schättin, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

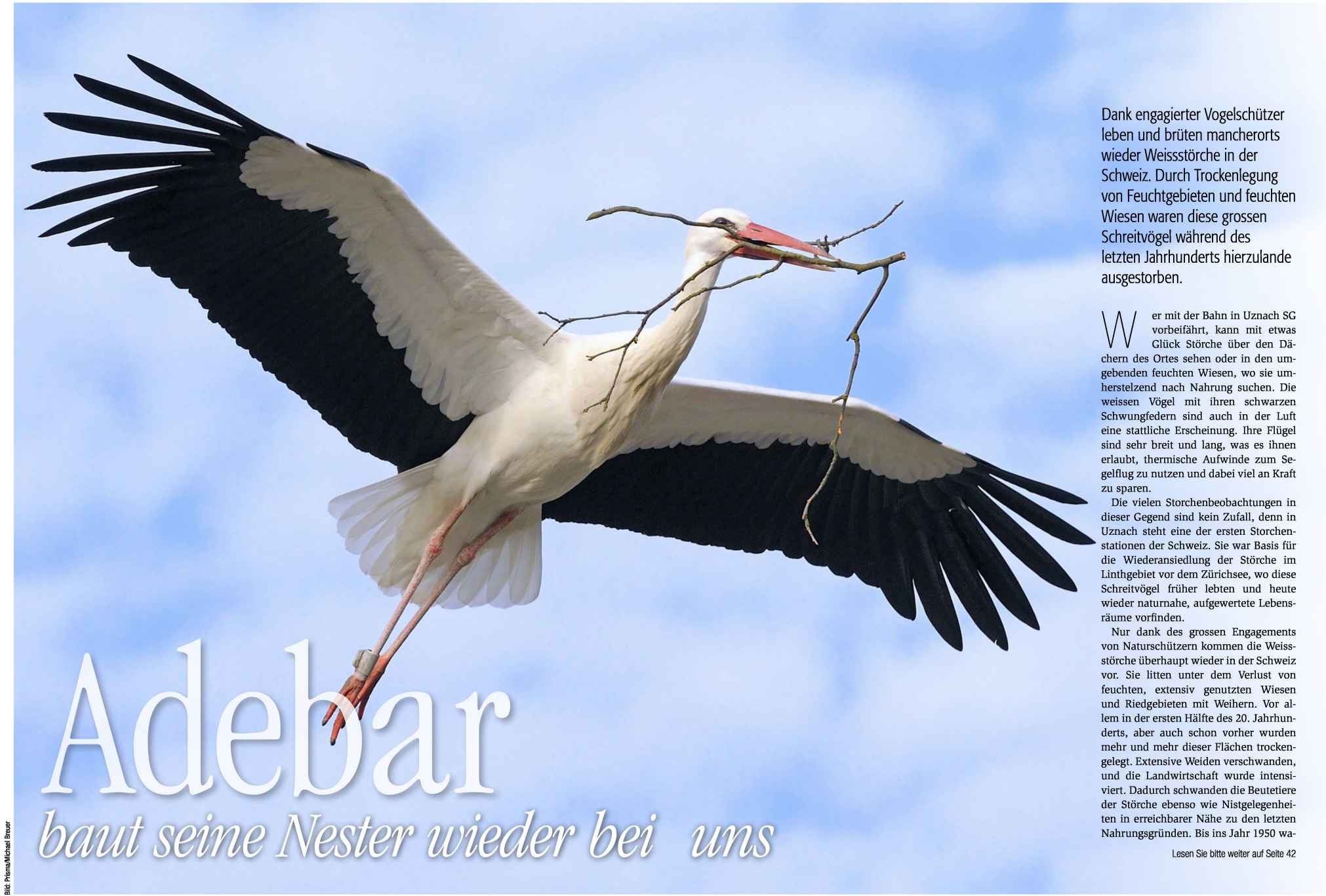
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Adebar

baut seine Nester wieder bei uns

Dank engagierter Vogelschützer leben und brüten mancherorts wieder Weissstörche in der Schweiz. Durch Trockenlegung von Feuchtgebieten und feuchten Wiesen waren diese grossen Schreitvögel während des letzten Jahrhunderts hierzulande ausgestorben.

Wer mit der Bahn in Uznach SG vorbeifährt, kann mit etwas Glück Störche über den Dächern des Ortes sehen oder in den umgebenden feuchten Wiesen, wo sie umherstolz nach Nahrung suchen. Die weissen Vögel mit ihren schwarzen Schwungfedern sind auch in der Luft eine stattliche Erscheinung. Ihre Flügel sind sehr breit und lang, was es ihnen erlaubt, thermische Aufwinde zum Segelflug zu nutzen und dabei viel an Kraft zu sparen.

Die vielen Storchenbeobachtungen in dieser Gegend sind kein Zufall, denn in Uznach steht eine der ersten Storchenstationen der Schweiz. Sie war Basis für die Wiederansiedlung der Störche im Linthgebiet vor dem Zürichsee, wo diese Schreitvögel früher lebten und heute wieder naturnahe, aufgewertete Lebensräume vorfinden.

Nur dank des grossen Engagements von Naturschützern kommen die Weissstörche überhaupt wieder in der Schweiz vor. Sie litten unter dem Verlust von feuchten, extensiv genutzten Wiesen und Riedgebieten mit Weihern. Vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, aber auch schon vorher wurden mehr und mehr dieser Flächen trockengelegt. Extensive Weiden verschwanden, und die Landwirtschaft wurde intensiviert. Dadurch schwanden die Beutetiere der Störche ebenso wie Nistgelegenheiten in erreichbarer Nähe zu den letzten Nahrungsgründen. Bis ins Jahr 1950 wa-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 42

ren die Vorkommen des Weissstorchs in der Schweiz erloschen.

Mit dem Verlust dieses wunderbaren Vogels wollte sich der Solothurner Lehrer und «Storchenvater» Max Bloesch nicht abfinden. Als Pionier des Storchenschutzes begründete er 1948 eine erste Storchestation im solothurnischen Altreu und zog Störche auf, die er aus dem Elsass und aus Algerien bekommen konnte. Die Nachzuchten und Wiederansiedlungen in Altreu und in weiteren Storchestationen liessen über die Jahrzehnte einen erfreulich grossen Bestand gedeihen. So zählte man im Jahr 2015 schweizweit wieder 280 Brutpaare des Weissstorchs, die Nachwuchs aufzogen, und eine stattliche Zahl von 649 Jungvögeln.

Ihre Zukunft wird vom Schutz geeigneter Storchengebiete abhängen und von einer möglichst extensiven, naturschonenden Nutzung weiterer Flächen. Aber auch vor den Gefahren der Zivilisationslandschaft müssen die grossen Vögel bestmöglich geschützt werden. Stromschläge an Freileitungen sind die wohl grösste Gefahr für die Störche und gehören zu ihren häufigsten Todesursachen in Europa.

Vielseitiger Speisezettel

Der Weissstorch ist ein typischer Bewohner von offenen, feuchten Wiesenlandschaften in der Nähe von Gewässern. Er schreitet in Gruppen oder einzeln auf den Wiesen umher und hält Ausschau nach Kleintieren. Bezüglich seiner Beute ist er ausgesprochen unspezialisiert. Frösche, Mäuse, Ratten, grössere Insekten, Krebse, Schnecken, Würmer oder anderes Kleingetier fasst dieser flinke Jäger mit einem blitzschnellen Schnabelstoss.

Selbst «grosse Nattern» soll der Storch sehr geschickt erlegt haben, wurde aus früheren Zeiten berichtet. Schlangen, auch giftige, betäubt er mit einigen Schnabelhieben, bevor er sie packt und zu verschlingen sucht. Seichtes Wasser kann der Storch auf seinen langen Beinen gut durchwaten, ohne sich das Gefieder zu benetzen, wenn er mit dem Schnabel nach weiteren Beutetieren unter dem Wasserspiegel stöbert.

Durch die enge Nachbarschaft zum Menschen spielten die Störche natürlich eine wichtige Rolle im Volksglauben. In der Fabel wird Adebar, der Storch, als stolzer Charakter geschildert, wahrscheinlich inspiriert durch sein ruhiges, gemessenes Schreiten auf der Pirsch durch die Wiesen. Der Ausdruck «Stürchel» für eine schlaksige, hochgewachse-

Bild: Keystone/Dozier



Junge Störche werden von ihren Eltern liebevoll versorgt, bevor sie sich schliesslich selbstständig machen und das Nest in luftiger Höhe verlassen.

ne Person geht laut alten Wörterbüchern ebenfalls auf den Storch zurück.

Adebar ist aber auch ein Bringer neuen Lebens und ein Glückssymbol. Die Wiederankunft des grossen Frühlingsboten nach dem harten Winter muss in früheren Zeiten für wahre Freudenfeste gesorgt haben. Vielerorts bestand der Brauch, dass der Turmwächter die Ankunft des ersten Storchs mit dem Horn verkündete. Einen Storch zu verletzen, war bei Strafe verboten, und in Lenzburg und Köllikon im Aargau sollen die verehrten Tiere eine Verpflegung auf Gemeindegeldern erhalten haben.

Der Drang nach oben

Weissstörche waren schon früh in der Vergangenheit dazu übergegangen, ihr massives Zweignest nicht nur auf Bäumen, sondern auch auf hohen menschlichen Bauwerken anzulegen. In der Schweiz nisteten sie einst auf vielen Dächern und Kirchtürmen im Umfeld von Flüssen und Seen des Mittellandes. Vor allem ältere, erfahrene Störche kehren jedes Jahr zum selben Nest zurück, das sie auch fortlaufend weiter ausbauen. Im Extremfall kann ein Storchhorst so im Lauf der Zeit eine Höhe von über zwei Metern erreichen.

Wenn beide Partner die Zugzeit überlebt haben, treffen sie sich an «ihrem» Horst wieder und begrüssen sich in typischer Art der Störche mit lautem Schnabelklappen und dem Zurückbeugen des Kopfes auf den Rücken. Schnabelklappen ist aber auch ein Drohsignal, etwa

wenn ein «Störenfried» auftaucht, der dem Brutpaar das Nest streitig macht.

Nach einem Monat Brutzeit schlüpfen die winzigen, mit Daunen versehenen Küken. Sie sind in ihren ersten Lebenswochen äusserst empfindlich auf Kälte und Nässe, da sie noch kein isolierendes Federkleid haben. Doch das Nahrungsangebot in der Nähe ihres Horstes kann für ihr Überleben ebenso entscheidend sein wie ein nasskalter Frühling. Wenn die Elternstörche zu wenig Nahrung in der Nähe finden, müssen sie länger danach suchen und können weniger Zeit auf dem Horst verbringen.

Haben sie die kritische Zeit überstanden, wachsen die Jungstörche indes rasch heran. Ihr Schnabel ist zuerst schwarz und zeigt auch nach dem Ausfliegen noch eine schwärzliche Spitze. Sie werden eine Weile von den Eltern mit Nahrung versorgt, bis sie sich selbstständig machen und zur Zugzeit sogar ohne Anleitung ihren Weg in den Süden finden.

Die schweizerischen Störche fliegen im Herbst westwärts über Spanien hinweg bis ins westliche Afrika, wo sie den Winter verbringen. Manche sind mit Sendern unterwegs, denn im Rahmen des Projekts «SOS Storch – Storchenzug im Wandel» soll ihr Zugverhalten genauer untersucht werden. Es mehrten sich die Hinweise, dass etliche Störche weniger weit ziehen als früher. Auffallend viele Störche, die durch ihren Sender verfolgt werden konnten, überwinterten nicht in Afrika, sondern in der Nähe grosser Mülldeponien in Spanien.

Was sie da an Nahrung finden, ist zweifellos nicht sehr gesund, doch das reiche Angebot an Haushaltsabfällen hat sie offenbar dazu bewogen, auf den Weiterflug zu verzichten. Da offene Abfalldeponien durch die Hygienebestimmungen der EU aufgehoben werden sollen, wird diese zweifelhafte Nahrungsquelle nicht längerfristig verfügbar sein.

Leider drohen den ziehenden Störchen aber weitere Gefahren – auch Jäger, die immer wieder Zugvögel schiessen. Die Schweizer Forscher und Storchenschützer bemerkten auch, dass Weissstörche häufiger den ganzen Winter in der Schweiz verbringen, eine Entwicklung, die höchstwahrscheinlich mit dem Klimawandel zusammenhängt.

Esther Wullschlegler Schättin

Die Gesellschaft Storch Schweiz setzt sich für den Schutz der Störche ein, im Inland und in Zusammenarbeit mit internationalen Partnern auf ihren Zugrouten. Infos: www.storch-schweiz.ch